

Warum Latein?

Antonio Rosmini über die lateinische Messe

Der Priester Antonio Rosmini (1797-1855) ist eine der bedeutendsten Gestalten der italienischen Geistesgeschichte und einer derjenigen Philosophen, die Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Fides et Ratio“ als Beispiel nennt für eine fruchtbare Beziehung zwischen Philosophie und Offenbarungsglaube. Er war Ratgeber mehrerer Päpste, befreundet mit den hervorragendsten Geistern seiner Zeit, darunter z.B. Manzoni und Newman, sowie Gründer einer bis heute bestehenden Ordensgemeinschaft. Wegen seiner philosophischen und kirchenpolitischen Positionen war er auch innerkirchlichen Anfeindungen ausgesetzt, die einige seiner Schriften sogar zeitweise auf den Index verbotener Bücher brachte. Sein Büchlein „Maximen der Vollkommenheit“ – unter dem Titel „Leitfaden für Christen“ auf deutsch im Johannes-Verlag, Einsiedeln, erschienen – ist ein kostbares Vademecum für jeden katholischen Christen, dem die Lektüre der „Nachfolge Christi“ oder der „Exerzitien“ des hl. Ignatius zu langwierig ist. Zur Zeit ist ein Seligsprechungsverfahren für Rosmini im Gang. In seinem Werk „Die fünf Wunden der Kirche“ stellt Rosmini mit Klarheit, Behutsamkeit und Kompetenz Mißstände in der Kirche seiner Zeit dar, stellt sie in größere historische Zusammenhänge und macht Vorschläge zu ihrer Behebung. Der erste Mißstand, den er nennt, ist „die Trennung des Volkes vom Klerus im öffentlichen Kult“. Im Gegensatz zum christlichen Altertum sei, so schreibt er, das Volk der Gegenwart nicht mehr im Kult mit dem Priester „zu Füßen des Altares wie eine einzige Person versammelt“, sondern jeder einzelne gehe seinen privaten Frömmigkeitsübungen nach, während der Priester mit unverständlichen Worten und Gesten „seine“ Messe zelebriert. Rosmini bereitet mit seinen Überlegungen bereits die Forderung Pius X. nach einer „actuosa participatio“ des Volkes an der Liturgie vor.

Worin sieht nun Rosmini die Ursache dieses Mißstandes? Er gibt zwei Ursachen an: den Rückgang der lebendigen Unterweisung des Volkes über die Riten der Kirche durch einen Klerus, der selbst dafür zu ungebildet ist, und das Verschwinden des Latein als einer für jedermann verständlichen Volkssprache.

Worin also bestünde die Behebung des Mißstandes? Erstens in einer erneuerten liturgischen Bildung des Volkes durch gebildete Priester. Was nun, zweitens, die Liturgiesprache betrifft, so könnte man erwarten, Rosmini würde, da das Latein nicht mehr Volkssprache ist, den Gebrauch der jeweiligen Volkssprachen in der Liturgie empfehlen. Aber gerade diesen Vorschlag weist Rosmini entschieden zurück. Wir veröffentlichen hier den entsprechenden Abschnitt. Aus ihm ist zu ersehen, daß Rosminis Reformvorschläge, die zum Hintergrund der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanum gehören, am ehesten verwirklicht sind in den heutigen Messen des klassischen römischen Ritus.

(...)

In der Kirche stellen alle Gläubigen, Klerus und Volk, diese überaus schöne Einheit dar, von der Christus redete, als er sagte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen und einmütig in allen Dingen, um die sie bitten, versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20), und an einer anderen Stelle, wo er zum Vater spricht: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (J 17, 22). (...)

Um (...) vollkommen einmütig zu sein in den Dingen, um die jene beten, die sich in ihren Nöten an Gott wenden, ist es notwendig oder wenigstens überaus nützlich, daß alle begreifen, was sie in den Gebeten sagen, die sie gemeinsam zum Thron des Allerhöchsten richten. Diese vollkommene Einmütigkeit der Gefühle und Affekte bildet also gleichsam eine Bedingung, die Christus für den Kult aufstellt, den ihm die Christen zollen, auf daß dieser Kult für ihn annehmbar ist und er sich in ihrer Mitte findet. (...)

Wann aber trifft es zu, daß das gesamte christliche Volk in allen Dingen einträchtig ist und vollkommen eines, wenn nicht dann, da die Christen im Tempel vereint in Eintracht die heiligen Handlungen ausführen, wenn sie im allgemeinen wissen, was sie dort tun und was dort geschieht; kurz, wenn alle nicht nur physisch an der Gottesverehrung teilnehmen,

sondern mit vollem Verständnis der heiligen Geheimnisse, der Gebete, Symbole und Riten, aus denen der göttliche Kult besteht? Es ist daher notwendig oder doch höchst nützlich und zuträglich, daß das Volk die Stimme der Kirche beim öffentlichen Kult verstehe, daß es unterwiesen wird über Wort und Tun beim hl. Opfer, bei der Austeilung der Sakramente und bei allen kirchlichen Handlungen. (...)

Mit diesen Ausführungen möchte ich nicht behaupten, daß ein Christ, falls er schuldlos die Bedeutung der kirchlichen Riten nicht kennt und sich nicht ausdrücklich dessen bewußt wird, was bei der Ausübung des öffentlichen Kultes gesagt und getan wird, nicht wie ein Heiliger beten oder in einer annehmbaren Weise sich an Gott wenden könne. Ich weiß nur zu gut, daß, wie St. Paulus sagt, „der Geist uns in unserer Schwachheit beisteht. Wir wissen ja nicht - so fügt er hinzu -, was rechtes Beten ist. Da tritt der Geist mit seufzendem Flehen für uns ein, das sich gar nicht in Worte fassen läßt. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Geist begehrt, weil er im Sinne Gottes für die Heiligen eintritt.“ (R 8, 26 f) Ich weiß sehr wohl, daß gerade die Stimme der Schlichten und Unwissenden, falls sie vom Hl. Geiste bewegt ist, die Himmel durchdringt. Wie armselig wäre die Menschheit, wenn das nicht so wäre! Ich möchte nur folgendes feststellen: Jesus Christus und die Kirche haben den Göttlichen Kult so eingesetzt, daß er aus Worten und Zeichen besteht, mit denen das christliche Volk angesprochen wird und dies entweder Antwort gibt oder aktiv Anteil nimmt; daher scheint es angemessen und der Absicht Christi wie der Kirche entsprechend, daß das Volk im allgemeinen bei der Teilnahme und der ihm zugedachten Handlung so viel wie möglich Einsicht besitze. (...)

In den von Christus eingesetzten Zeichen und in den von der Kirche angefügten Riten wird die gesamte zum Evangelium gehörige Glaubens- und Sittenlehre zum Ausdruck gebracht und gleichsam abgebildet. Das geschieht in einer allen Völkern gemeinsamen Sprache, nämlich in der Sprache der Zeichen, die in sichtbaren Vorstellungen die Wahrheit anschaulich machen. (...)

Nicht allein die Riten sprechen zu den Christen. Zur Sprache der Handlungen, zu den sichtbaren Zeichen fügte Christus bei der Einsetzung des Kultes und der Kirche die hörbaren Zeichen, nämlich das Wort der Sprache, das von Anfang an entsprechend den verschiedenen Völkern verschieden sein mußte. Aber gegen dies Hindernis einer glatten Vermittlung hatte die Vorsehung das Römische Reich bestellt, das aus unzähligen Nationen eine einzige Gemeinschaft bildete und die lateinische Sprache fast bis zu den Enden der Erde trug. Die zum Evangelium aufgerufenen Völker fanden sich im Besitz einer gemeinsamen Sprache, durch die sie die Worte, die Sakramente und Riten begleiten, verstanden; die Worte, die Sakramente und Riten erläutern und noch mehr: ihnen ihre innere Gestalt verleihen (sie informieren). Hierdurch sind gerade die Worte die „Form“ der Sakramente. Denn Christus wollte mit genaueren Zeichen in einer für die Vernunft völlig klaren Weise reden, und in der an sie gerichteten Rede geheimnisvoll handeln. Daher war es angebracht, die Wirkung der Sakramente nicht an die in ihnen zur Anwendung kommende Materie zu binden, die an sich stumm ist und nichts Bestimmtes zum Ausdruck bringt; wohl aber an das Wort, das den Gebrauch der Materie zum vollen Verständnis bringt und ebenso den Zweck, zu dem sie verwendet wird. So wurde das Verständnis durch die Zeichenwirkung der vorgestellten Dinge erhellt und erhielt Kraft durch die im heiligen Ritus vermittelte Gnade. Nicht so als ob die sakramentale Gnade durch die Unwissenheit des Empfängers, der die Bedeutung der heiligen Worte nicht versteht, verhindert würde - die Sakramente wirken ja *ex opere operato* -; aber wer die Bedeutung versteht, kann mit der Gnade besser zusammenwirken. Nun haben aber Kriege und Völkervermischungen die Sprachen verändert. So hörte die Kirchensprache schon seit langem auf, die Sprache der Völker zu sein, und das Volk fand sich durch eine so große Veränderung im Dunkel, ohne die Kirche verstehen zu können, die fortfuhr, zu ihm, von ihm und mit ihm zu reden. Ihr kann es nicht besser antworten als ein Pilger im Ausland, wo er nur ihm ungewöhnliche Laute vernimmt, die jeder Bedeutung entbehren.

Dies doppelte Unglück, der Rückgang der lebendigen Unterweisung und das Aufhören der lateinischen Sprache, lastete gleicherzeit auf dem christlichen Volke. (...)

Wenn die Völker geheilt werden können, dann um so eher die Leiden der Kirche. Es scheint mir ein Unrecht gegen Gott, den Schöpfer, zu sein, wenn man der Auffassung ist, daß der, der zum ewigen Vater betete, er möge bewirken, daß „alle seine Jünger eins seien, wie Er und der Vater eins sind“ (J 17, 11), es zulassen könnte, daß die Trennungswand zwischen Volk und Geistlichkeit für immer dauere; daß Er zulassen könnte, daß das Volk, für das das Licht des Wortes geboren wurde, und das selbst für die Verehrung des Wortes wiedergeboren ist, den erhabensten Akten dieses Kultes, ich möchte sagen, wie die Statuen und Säulen des Tempels ohne Gehör für die Stimme der Mutter Kirche beiwohne, mit der sie sich in den feierlichsten Augenblicken an das Volk wendet, wenn sie in der Person und Handlung Christi spricht und handelt; und daß das vom Volk getrennte Priestertum, auf einer ehrgeizigen, weil unnahbaren, und einer ungerechten, weil ehrgeizigen Höhe zu einem Patriziat, einer von der Gesamtgesellschaft getrennten, mit Sonderinteressen, eigenen Gesetzen und Gewohnheiten versehenen Sondergesellschaft degeneriere. Das alles können nämlich die beklagenswerten Folgen einer scheinbar geringfügigen Ursache sein, Folgen, denen unweigerlich das Priestertum verfallen würde, das nicht mehr in Gegenwart des Volkes stünde, es sei denn bloß physisch, aber in Wirklichkeit von der großen, volksweiten Gemeinschaft der Gläubigen entfernt wäre.

Ist aber die Wunde heilbar, worin wird die heilsame Arznei bestehen? Und wer wird sie auf dieser Wunde zur Anwendung bringen?

Wenn wir auch den Nachteil dargelegt haben, der sich aus dem Verlust des Verständnisses der lateinischen Sprache ergibt, so liegt uns doch der Gedanke fern, daß die hl. Liturgie in die Volkssprachen übertragen werden sollte. Nicht allein die lateinische Kirche, sondern auch die Griechische und die Orientalischen halten beständig an den Liturgien in den alten Sprachen, in denen sie verfaßt wurden, fest, und göttliche Weisheit steht der katholischen Kirche wie in ihren dogmatischen und moralischen Entscheidungen, so auch in ihren disziplinären Verfügungen bei. Dieser Weisheit schließen wir uns voll und ganz an; wir erkennen an, daß der Nachteil einer vom Volk bei den heiligen Handlungen nicht verstandenen Sprache durch einige Vorteile ausgeglichen wird, und daß man bei dem Bestreben, die hl. Riten in die Volkssprache zu übertragen, größere Nachteile heraufbeschwören würde und ein Heilmittel anwendete, das schlimmer als das Übel wäre. Die Vorteile bei der Beibehaltung der alten Sprachen sind besonders: die alten Liturgien bringen die Unveränderlichkeit des Glaubens zur Darstellung; sie verbinden viele christliche Völker in einem einzigen Ritus mittels derselben heiligen Sprache und lassen sie auf diese Weise besser die Einheit und Größe der Heiligen Kirche und ihre brüderliche Verbundenheit erfahren; eine alte und heilige Sprache hat etwas Ehrwürdiges und Geheimnisvolles, ist gleichsam ein übermenschliches und himmlisches Idiom. Daher wurden sogar bei den Heiden bei ihren religiösen Zeremonien und feierlichen Gebeten die alten Sprachen als heilig und von Gott stammend beständig beibehalten; das wachsende Vertrauen bei dem, der Gott mit den gleichen Worten zu bitten versteht, womit ihn durch viele Jahrhunderte ungezählte Heilige und unsere Väter in Christus gebeten haben; die heute durch die Arbeit der Heiligen erreichte Anpassung der alten Sprachen, alle göttlichen Geheimnisse entsprechend zum Ausdruck zu bringen. Wollte man die Liturgie und die Gebete der Kirche in die modernen Sprachen übertragen, würden sich über den Verlust der angegebenen Vorteile hinaus besonders folgende Nachteile ergeben: Bei der Unzahl moderner Sprachen und über das damit verbundene mühselige Unterfangen hinaus würde man eine sehr weit reichende Teilung im Volke herbeiführen, die Einheit und Eintracht, die wir so sehr herbeisehnen und in dieser Schrift einzuschärfen bemüht sind, würde vermindert. Die modernen Sprachen sind veränderlich und unbeständig; daher würde sich beinahe ein beständiger Wandel im sakralen Bereich ergeben, dessen Wesenszug Beständigkeit ist. Da sich so starke Veränderungen nicht beständig und ausreichend abschätzen lassen, würden sie den Glauben selbst in Gefahr bringen. Das Volk, das so ängstlich über die Gleichförmigkeit und Unwandelbarkeit des heiligen Kultes wacht, an den es von Kindheit an gewöhnt ist, würde durch den Wechsel unsicher, und beim Ändern der Sprache könnte es zur Auffassung einer Änderung der Religion kommen. Die modernen Sprachen

haben nicht immer den Ausformungszustand erreicht, all die religiösen Sachverhalte zum Ausdruck zu bringen, zu deren Darstellung die alten Sprachen durch den Geist des Christentums im Werk der Heiligen umgestaltet wurden. Ich habe hier nicht alle Vorteile der alten Sprachen, noch alle Nachteile der modernen aufgezeigt; aber die aufgezählten reichen vollauf aus zu zeigen, daß man zur Behebung der schädlichen Trennung der Geistlichkeit vom Volke bei den heiligen Verrichtungen nicht auf das Heilmittel zurückgreifen kann, in den Kirchen andere Sprachen einzuführen, die sich von denen, die durch jahrhundertelangen Gebrauch geheiligt sind, unterscheiden; im Gegenteil: dies Heilmittel wäre wie gesagt schlimmer als das zu beseitigende Übel.

Nach Ausschluß dieses Weges bleiben nur zwei gangbare: der erste wäre die größtmögliche Unterstützung des Studiums der lateinischen Sprache und seine Förderung bei einer möglichst großen Zahl von Gläubigen. Dazu könnten verbesserte Methoden, die die Unterweisung erleichtern und abkürzen, besonders beitragen. Der zweite bestünde in einer sorgfältigen Erklärung der heiligen Handlungen und in der Einführung von geeigneten Büchern zum Gebrauch der Gläubigen bei kirchlichen Feierlichkeiten, in denen dem lateinischen Text die Übersetzung gegenübergestellt ist. (...)